

Professor Gscheidtli's Ansichten über Sprachenerlernung : (nebst einem unmerklichen Seitenbild nach Bern)

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **12 (1886)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Professor Gscheidtli's Ansichten über Sprachenerlernung.

(Nebst einem unmerklichen Seitenblick nach Bern.)



Geehrter Herr Redaktor!

Endlich möchte ich mit Archimedes: Thalatta! Thalatta! rufen, denn wenn nicht Alles errare humanum est, so scheint sich etwas zu vollziehen, von dem noch die spätesten Riegg und Hunziter erzählen werden. Endlich wird dem klassischen Alterthum der Fußboden ausgeschlagen und ebenso nolens als volens müssen nun Cäsar, Livius, Homer und die andern alten Journalisten, die einen ähnlichen Quat salberten, in Charons Nachen beißen. Das Dolce, in welchem sich die Herren Philologieprofessoren bisher befanden, war doch zu sehr kar niente, aber jetzt sehen sie ein, daß es Essig war, in dem sie sich gewiegt haben. Wie ein Platz-Pluvius kam der Sturm über ihre Häupter, ihre schönen Tage von Aranjuez sind am Zahn der Zeit untergegangen. Deswegen sind die einen von ihnen so niedergeschlagen und die andern so traurig; sie wollen nicht einsehen,

daß Er den Nagel in's Schwarze getroffen hat. Sie wünschen ihn dahin, wo Pfeffer und Salz wächst, oder gar zum Apago; sie fleischen die Faust und runzeln die kahle Haare und erheben das Schlachtfeschrei: Cannibal ante portas!

Und weshalb (um mit dem englischen Volksdichter Schaaggi Spyrri zu reden) so viel Ärger und Gohat? Nur, weil er die alten Sprachen um den Kopf kürzer machen will, nur weil er die neue herrliche Methode des Professor Euginbühl eingeführt wissen will!

Hier ist das punctum saltans oder der Medias res meines Briefes. Sie kennen nämlich, geehrtester Herr Redaktor (bekanntlich braucht ja ein Redaktor eigentlich wenig zu kennen) diese Methode nicht. Also: „Wie ein Kind ohne Lexikon und Grammatik zwei bis drei moderne Phrasen nur durch Übung und tägliches Neben mit Leichtigkeit sich aneignet, warum sollte es nicht auch auf ähnliche Weise Latein und Griechisch lernen können?“ Hurrah!

Hier knüpfen nun meine eigenen Gedanken an. Ich halte nämlich dafür, daß mit dieser neuen Nationalnaturerziehung prinzipiell und cum grano salis

begonnen werden muß und stelle daher die Forderung auf, daß in unseren gegenwärtigen Gymnasien zukünftige Kindsmädchen erzogen werden müssen, damit dieselben in den Stand gesetzt werden, ohne Weiteres mit jedem Neugeborenen in allen Sprachen zu reden. (Auf aus dem Zentrum: Oh!) Wer ohft da? Da man ja Hebammen, Korbmacher, Besenbinder- und landwirtschaftliche Schulen eingerichtet hat, warum nicht auch ein Kindsmagdgymnasium? Eine aus einer solchen Anstalt entsprungene Kindsmagd würde den Kindern die Sprachen in folgender Weise beibringen können: An Stelle des bis jetzt üblichen und gewissen notwendigen Bedürfnisses vorhergehenden Rufes: „a a“, „a a“ ließe man das Kind von nun an sagen: „Alpha alpha“, „alpha alpha“, womit bereits ein gewaltiger Sprung zur Kenntniß der homerischen Sprache gethan wäre.

Oder an Stelle des so geschmacklosen „Rite rite Kößli“ würde man rezitiren: „Parturiunt montes, et nos mulamur in illis, so so so.“

Auf ähnliche leichte Art ließe sich das Zahlensystem den Kindern beibringen, wenn man an die Stelle der ausschließlich deutschen Zahlen auch die der andern Sprachen setzen würde: One, zwei, trois, quatre, cinque, hex u. s. f.

Ist dieß nicht die einfachste und einzig naturgemäße Spracherlernungsmethode? Es koste coüte qui coüte, dieß Fail muß zu einem baldigsten Accompli werden. Man wird sich wohl auch einem heftigen Kampf gefaßt machen müssen, denn die Herren Gymnasialprofessoren werden sich nicht so ohne Weiteres, wie einer Zitrone, das Fell über die Ohren ziehen lassen. Aber früher oder später werden sie die Erfahrung machen, daß sich mit großen Herren nicht gut unter einer Decke kirichen essen läßt. Denn da, wie der Lateiner sagt: Ursus tyrannus est, so werden sie über kurz oder lang bonne mine au mauvais sujet machen müssen, — und dann kann das neue Zeitalter losgehen.

Geehrter Herr Redaktor! Meine Forderungen lauten, zusammengestellt, folgendermaßen:

1. Allgemeine Zustimmungsadresse an den bernischen Erziehungsdirektor.
2. Einrichtung eines eidgenössischen Dienstmädchengymnasiums. Damit diese Idee Aussicht auf Verwirklichung hat, so sollte die Motion im Nationalrath von Herrn Foss von Schaffhausen ausgehen, womit ich die Ehre habe, zu verbriefen Ihr ergebener

Gscheidtli.

Helvetia ist der Zukunftsstaat,
Es ist uns drum so wohl.
Nur keine soziale Saat!
Kein Branntweinmonopol!

Ein Notenmonopol gar nicht!
Die Zündholz mach', wer will.
Die Staatsbahn komme nie in Sicht,
Vom Tabak bleibt mir still!

Der Monarchist dort über'm Rhein
Wag' solch' gewagten Gang.
Wir kommen früh g'nug hintendrein
Als Landsturm „paselidang“.

Denn wir sind doch der Zukunftsstaat,
Auch ohne Monopol.
Nur keine soziale Saat!
Dann bleibt's uns herrenwohl.

Folterwerkzeuge.

In einem Berliner Geschäft ist eine Nähmaschine ausgestellt, welche während der Arbeit Musikstücke zum Besten gibt. Der geniale Erfinder wird demnächst noch mit folgenden Erzeugnissen den Folter-Markt bereichern:

Eine Droschke (natürlich II. Klasse), welche beim Fahren über holpriges Steinpflaster Löhne von sich gibt, wie sie kleine Kinder in den ersten Stadien ihres Daseins hören lassen.

Zigarren, deren Dampf nicht nur Müden, sondern auch Anarchisten vertreibt, und welche während des Verbrennens die Melodien der abgeleiertesten Bieder im Pfeifentone hervorbringen.

Eine Drehorgel, welche drei verschiedene Melodien zu gleicher Zeit spielt und während der Dauer der musikalischen Produktion zugleich einen intensiven Petroleumgeruch entwickelt.

Erledigt.

Bismarck hat anstatt der Karolinen den Christus-Orden vom Papste bekommen. So ist die Karolinenangelegenheit den Deutschen aus dem Halse herausgewachsen, Bismarck hat etwas an den Hals bekommen und der Papst hat sich die ganze Sache vom Halse geschafft.

Da in diesem Jahre der Fasching besonders lange dauert, so lassen sich Milan und Alexander noch Zeit, um in den Karnevalstagen selbst die Welt mit ihrer närrischen Keilerei zu erfreuen.

Schreiben an den Negerkönig Dahomey.

Thuerste Nögermajestät!

Mit aufrechtestem Vergnügen ergreife ich mein Schreubzeug, um Sie noch nachträglich zu ihrem Geburtstag zu gratuliren, den Sie dießmal ohne menschliche Fleuscheßerei gefeuert haben. Wie gerne hätte ich mitgefeuert!

Denn es kann meinem staatsweiblichen Blicke nicht verborgen bleiben, daß ein gutes Kotelett oder ein Kalbsbraten, etwa von mir angerichtet, mehr dazu beitragen kann, Ihre — Sie nehmen's mir doch nicht übel — etwas wilden Unterthanen zu zerfilistren, als alle Volkheit der gewiegtesten Diplomeranzen.

Aber Sie werden auch wohl so Vernunft annehmen, theuerste Nögermajestät. Lassen Sie sich von mir rathen. Zerreißen Sie alle Menschenfresser-Kochbücher und lassen Sie sich einmal nach neuem Rezepte Speusen bereuten, wenn auch nur ein Raguh von Kameelsherz oder eine Löwenleberpastöde oder ein Kakadu-Omelett. Wenn es auch nicht gleich das örste Mal geröth, nur Muth, es wird schon gehen.

Für alle Küchen-Angelögenheit sich Ihnen zur Verfügung stellend, grüßt bestens Ihre

Eulalia Pampertunta, herrschaftliche Köchin.